

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

58. Jahrgang.

Nr. 23.

Neuenbürg, Samstag den 9. Februar

1895.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Ansprüche

an

folgende im Monat Januar Gestorbene:

1. Michael Höhn, Senfenschmied hier.
 2. Gottfried Srufer, Lederfabrikarbeiter in Birkenfeld.
 3. Johannes Bleiholder, Bauers Witwe, Juliane, geb. Delschläger daselbst.
 4. Johann Friedrich Schauble, Bauers Witwe, Eva Katharine, geb. K. d. in Engelsbrunn.
 5. Johann Georg Kling, Bauers Ehefrau, Anna Marie, geb. Spiegel, in Feldbrennach.
 6. Jakob Fr. Behner, Zimmermanns Witwe, Rosine Barbara, geb. Gorgus, in Gräfenhausen.
 7. Marie Rosine Burghardt, Ehefrau des Adlerwirts Burghardt in Grumbach.
 8. Joh. Fr. Locher, Goldarbeiter in Langenbrunn.
 9. Wilhelm Böhner, Bäckers Ehefrau, Rosine, geb. Bosh, in Ottenhausen.
 10. Gottlieb Friedrich Gehring, Schneider daselbst.
 11. Ludwig Friedrich Herr, Schneidergeselle in Schwann.
- sind bei Gefahr der Nichtberücksichtigung binnen 6 Tagen dahier anzumelden.
Den 6. Februar 1895. R. Gerichtsnotariat. Dipper.

Neuenbürg.

Im Konkurs

gegen den Nachlaß des verst. Kaufmanns **Christian Helber** von hier beträgt bei der beschlossenen und vom Gläubiger-Ausschuß genehmigten Abschlags-Verteilung die Gesamtsumme der zu berücksichtigenden unbedingten Forderungen 22 164 M 11 S und der verfügbare Massebestand nach Befriedigung der festgestellten bevorrechteten Forderungen 10 807 M 02 S wovon die Gläubiger unter Hinweisung auf § 140, 141, 146 Abs. 1 der Konk.-O. in Kenntnis gesetzt werden.
Den 5. Februar 1895. Konk.-Verwalter. Gerichtsnotar Dipper.

Revier Liebenzell.

Steinlieferungs-Akkord.

Am Mittwoch den 13. Februar nachmittags 2 Uhr wird im „Hirsch“ in Liebenzell die Befuhr und das Schlagen von 182 cbm Kalksteinen und von 190 cbm Sandsteinen auf die Waldwege des Reviers verankündigt.

Privat-Anzeigen.

Arnbach.

Ein Portemonnaie

mit 46 M 60 S Inhalt wurde am 6. d. M. auf der Straße von Neuenbürg nach Arnbach gefunden und kann vom rechtmäßigen Eigentümer gegen Einrückungsgebühr in Empfang genommen werden bei Schultzeiß Höll.

Laubjäge-Vorlagen

in schöner Auswahl empfiehlt
E. Mees.

Calw.

Ein junger, 16 1/2 Jahre alter

Bursche

sucht auf die nächste Saison in einem Hotel oder Gasthof in Wildbad oder auf dem Land eine Stelle als Laufbursche oder zweiter Hausknecht. Gest. Zuschriften an Johann Dingler beim Hirsch.

Leinmehl

garantiert rein per Str. M 8 — mit Saß, bei größeren Posten billiger, versendet unter Nachnahme
J. W. Körner, Delfabrik. Ehlingen.

Ein fleißiges nicht zu junges

Mädchen

wird nach Berlin gesucht.
Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1894 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuß:

73 Prozent

der eingezahlten Prämien.

Die Bankteilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in dem im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichneten Agenturen:

Theod. Weiß in Neuenbürg.
Lehrer Epyler in Wildbad.

Für Landwirte!

In meinem Verlage ist in 3 Auflage erschienen:

Die Erhöhung des Milchtrags der Kühe.

Ratschläge zu rationellem Betriebe der Milchwirtschaft, wodurch das Milchtragnis der Kühe u. um ein Drittel Teil und noch mehr erhöht werden kann.

Gegen Einzahlung von M 1.60 in Briefmarken oder gegen Nachnahme zu beziehen durch den Verlag

Ph. Bujak, Mannheim.

**Für Frauen,
Kinder,
Nerven- und Magen-
leidende**

ist

**Kathreiner's
Kneipp-Malzkafee**

der einzige Ersatz für den gesundheits-schädlichen Bohnenkaffee. Aerzte und Hygieniker empfehlen diesen Malzkafee auf das Eindringlichste.

Man verlange ausdrücklich die plombierten Packete, welche als Schutzmarke: „das Bild des Herrn Pfarrers Kneipp“ und den Namen „Kathreiner“ tragen.



Militär-Verein Neuenbürg.

Sonntag den 10. d. Mts., nachmittags 4 Uhr
findet die

jährliche General-Versammlung

im neuen Vereinslokal (Gasthof z. Bären) statt.

Von abends 7 Uhr an

Abend-Unterhaltung

wozu die H. Ehrenmitglieder und Mitglieder mit Familien freundlichst
eingeladen werden.

Der Vorstand.

Schul-Schreibhefte

in allen Lineaturen mit gutem Papier
empfiehlt besonders auch in Partien
für Wiederverkäufer zu außerordent-
lich billigen Preisen.

G. Kees.

[Feuerversicherung.] Die
Feuerversicherungsanstalt für Deut-
schland zu Gotha, welche im Jahre
1821 gegenseitig errichtet ist, hat
mit dem Jahre 1894 vier und sieben-
zig Jahre ihrer gemeinnützigen Thätig-
keit vollendet.
Im Jahre 1894 waren f. 4797419900
Mark (gegen 1893 mehr 135465400
Mark) Versicherungen in Kraft.

Die Prämieinnahme dieser Anstalt
betrug im Jahre 1894: 14036916 M.
80 Pf. (gegen 1893 mehr 518877 M.
80 Pf.)

Von der Prämieinnahme wird in
jedem Jahre derjenige Betrag, welcher
nicht zur Bezahlung der Schäden und
Verwaltungskosten, sowie für die Prämien-
reserve erforderlich ist, den Versicherten
zurückgewährt.

Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungs-
abschluss für das Jahr 1894 betrug dieser
den Versicherten wieder zuzuliehende Ueber-
schuß 10685792 M. 80 Pf., gleich
73% der eingezahlten Prämie.

Im Durchschnitt der zwanzig Jahre
von 1875 bis 1894 sind jährlich 75,200/100
der eingezahlten Prämien an Uebererschuß
den Versicherten zurückgestellt.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Febr. Der Kaiser empfing
heute Vormittag 11 1/2 Uhr den Reichstagspräsi-
denten v. Levetzow.

Berlin, 6. Febr. Der Reichstagspräsi-
dent v. Levetzow ist entschlossen, wegen des gestrigen
Beschlusses der Geschäftsordnungscommission
(Ablehnung der Vorschläge über die Verstärkung
der Zuchtmittel) zurückzutreten, da wenig
Aussicht ist, daß das Haus diese Entscheidung
umstößt. Vielleicht erfolgt der Rücktritt schon
vor der entscheidenden Beratung des Hauses.
Die Konservativen arbeiten auf die Auflösung
hin, falls Levetzow zurücktritt.

Der deutsche Reichstag behandelte in
der letzten Berichtswoche verschiedene Fragen
bezüglich der Abänderung der Gewerbeordnung
und des Gerichtsverfassungsgesetzes u. s. w., end-
giltige Beschlüsse hierüber wurden aber noch
nicht gefaßt. Der Schwerpunkt des Reichstags
liegt gegenwärtig in den Verhandlungen der
Umsturzcommission, wobei es manchmal recht
heißig zugeht; doch ist die Hoffnung nicht aus-
geschlossen, daß ein brauchbares Umsturzgesetz
zustande kommt, andernfalls könnte es leicht zu
einer Reichstagsauflösung kommen. Es ist jetzt
Aussicht dafür vorhanden, daß eine ziemlich
große Mehrheit des Reichstags die neuen Vor-
schläge betr. die Reichsfinanzreform in der
Hauptfrage genehmigen werde, namentlich auch
das Projekt einer höheren Besteuerung des Tabaks.

Berlin, 6. Febr. Der Seniorenkonvent
des Reichstags bewilligte die Vergabe der
Wandhalle des Reichstagsgebäudes zur Ver-
anstaltung eines Konzerts für die Hinterbliebenen
der auf dem Dampfer „Elbe“ Verunglückten.

Wenn etwas bezeichnend für unsere wirt-
schaftliche Lage ist, so ist es der Umstand, daß
über den schlechten Gang der Geschäfte, zu
gleicher Zeit aber auch über Geldüberfluß und
niedrigen Zinsfuß geklagt wird. Wir lesen
in dieser Beziehung in der „Nat. Ztg.“: Der
Geldüberfluß, welcher seit langer Zeit sich in
der großen Finanzwelt geltend macht, scheint
nicht ohne Einfluß auf den Kleinverkehr zu
bleiben. So wird aus der städtischen Spar-
kasse berichtet, daß noch niemals die Einzahl-
ungen so bedeutend gewesen seien wie in dem
jetzt abgelaufenen Monat Januar. Dem Ver-
nehmen nach soll der Betrag 5 Millionen Mark
überstiegen haben; an neuen Sparkassendbüchern
sind 11350 Stück zur Ausgabe gelangt.

Von Herrn Emil Frank aus New-York,
zur Zeit in Frankfurt, erhält die „Fest. Ztg.“
zur Charakteristik des Kapitän der „Elbe“
folgende Zeilen: „Es ist nun gerade 8 Tage
her, als ich mich von Herrn Kapitän Kurt v.
Goessell sowie von den andern Offizieren der
„Elbe“ verabschiedete, um dann frohen Mutes
nach Bremen und von da nach Frankreich zu
reisen. Als ich seine Kajüte passierte, rief der
Kapitän mir aus dem Kreise seiner Familie, die
Freitag Nacht schon an Bord der „Elbe“, ge-
kommen war, nochmals ein herzliches Lebewohl
zu. Und nun ist mein teurer Freund nicht mehr.
Es war dies meine dritte Reise mit der „Elbe“,
und so habe ich reichlich Gelegenheit gehabt,
diesen vortrefflichen Mann kennen zu lernen.
Ueber 6 Fuß groß, mit großen blauen Augen,
blonden Haaren und blondem Vollbart war
Kurt v. Goessell wirklich der Typus eines richtigen
Teutonen. Liebenswürdig und aufmerksam gegen
Alle, war er stets auf das Wohl der Passagiere

bedacht. Gegen seine Unterthanen war er wie
ein Vater, und mußte er einmal gegen einen
derselben wegen eines Vergehens einschreiten,
so that es ihm leid, es thun zu müssen. Besonders
gegen Frauen und Kinder war er stets so freund-
lich, daß es keine Seltenheit war, ihn mit 1—2
Kindern auf seinen Knien spielend auf Deck zu
sehen. Kam Kapitän v. Goessell nach New-York,
so war er immer ein beliebter Gesellschafter,
und es war mir oft vergönnt, mit ihm manch
fröhliche Stunde zu verbringen. Sein Tagebuch
enthielt viele hübsche Verse, die ihm von Passa-
gieren aus aller Herren Länder in allen mög-
lichen Sprachen gewidmet waren. Leider ist
auch dieses Buch, das er so hoch und teuer hielt,
mit ihm auf den Grund des Meeres gegangen.
Auf der Kommandobrücke stehend, hat er tapfer
dem Tod ins Auge gesehen und sein letzter
Befehl galt der Rettung der Frauen und Kinder.
Wer wie ich das Glück gehabt diesen Mann
näher kennen zu lernen, wird ihn nie vergessen.“

Strasbourg i. E. Neben der eigent-
lichen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung, die
am 15. Mai beginnt und auf die Dauer von
fünf Monaten bemessen ist, werden verschiedene
Sonder-Ausstellungen stattfinden, die das allge-
meine Interesse in hohem Grade in Anspruch
nehmen dürften. Die Bereinigung vom Roten
Kreuz wird während der ganzen Zeit eine sehr
umfangreiche Sammlung aller derjenigen modernen
Heilmittel ausstellen, die zum Transport und
zur Pflege von Verwundeten und Kranken, be-
sonders im Felde dienen; hierbei wird die
Militär-Verwaltung in erheblicher Weise vertreten
sein. Die deutsche Gesellschaft zur Rettung
Schiffbrüchiger wird sich in ähnlicher Weise an
der Ausstellung beteiligen.

Münster i. E., 1. Febr. Als der Uhr-
macher gestern Abend die Uhr in der katholischen
Kirche aufziehen wollte, bemerkte er in der Nähe
der Orgel einen Mann, der seinem Leben an
dieser Stelle durch Erhängen ein Ende gemacht
hätte. Der Selbstmörder war ein junger Burche
von 22 Jahren aus Mühlbach, der gestern in
starker Betrunktheit durch die Straßen der
Stadt taumelte und so in die Kirche geraten
war. Es ist dieses das erste Mal, daß eine
Kirche hiesiger Gegend auf diese Art entweiht
wurde. Heute Morgen traf Weihbischof Mar-
bach aus Straßburg hier ein, um die Reincin-
weihung der Kirche vorzunehmen.

Karlsruhe, 5. Febr. Die weithin be-
kannten Inhaber der Nähmaschinenfabrik Junker
u. Ruh feierten gestern das 25jährige Jubi-
läum des Bestandes ihres aus kleinen Anfängen
zu glänzender Entwicklung emporgeblühten Unter-
nehmens. Die Fabrik hat gegen eine Million
Nähmaschinen hergestellt; daneben besteht nun-
mehr in bedeutendem Aufschwung die Fabrication
der geputzten Janker- und Ruh-Ofen. Fast
auf allen großen Ausstellungen wurden die
Fabrikate prämiirt. Schon am Vorabend wurde
von den Bediensteten der Fabrik den Inhabern
ein Fackelzug gebracht. Die Jubilare stifteten
15000 M an die Fabrik-Krankenkasse. Ein
Bankett in der Festhalle beschloß die Feier.

Württemberg.

Mit Note des I. Staatsministeriums ist
nach dem St. A. dem Präsidium des ständischen
Aussschusses der Entwurf eines Gesetzes, betr.
die Abänderung einiger Bestimmungen der auf
das Volksschulwesen bezüglichen Gesetze, zur
Einleitung der Beratung in der Ständeversam-

lung, zunächst der Kammer der Standesherren,
zugegangen. Der letzte Artikel des Entwurfs
schlägt vor, die Bestimmungen der Art. 15 bis
18 (Mindestgehälter der Unterlehrer u. Eintritt
der pensionsberechtigten Dienstzeit nach Vollend-
ung des 25. Lebensjahrs, Verlassung der Dienst-
bezüge bei Krankheit) mit rückwirkender Kraft
vom 1. Juli 1894 an in Wirksamkeit treten
zu lassen.

Stuttgart, 7. Febr. Heute früh ist in
der Döbelstraße hier einer Schutzmannspatrouille
ein Fuchs begegnet, der wahrscheinlich vom
Hunger in die Stadt hineingetrieben wurde.

Ausland.

Graz, 6. Febr. Als Ehrengabe der Deut-
schen Steiermarks wird eine Abordnung aus
Graz dem Fürsten Bismarck zum 80. Ge-
burtstage einen großen künstlerisch ausgeführten
Polka überreichen.

Montceau-les-Mines, 6. Febr. In
der Grube St. Eugenie wurden im Ganzen 25
Vergleute getödtet, und davon 21 zu Tode ge-
fördert. 3 wurden ernstlich verwundet, 5 andere
leichter. 8 Vergleute sind verschwunden.

Aus Marjala in Sizilien wird gemeldet:
Vorgestern stürzte während des Gottesdienstes
die Domkirche San Carlo ein. Fünfundvierzig
Beichen und 35 Schwerverwundete wurden bis
nachts 10 Uhr aus den Trümmern hervorgezogen.

Paris. In der Deputiertenkammer wäre
das neue Ministerium Ribot um ein Haar zu
Fall gebracht worden, weil das letzte Ministerium
für die Flugaufwärtschiffung französischer Trup-
pen auf der Insel Madagaskar weite flachgehende
Boote von einer englischen Rhedereifirma ge-
mietet hatte, da nur eine einzige französische
Rhederei in Havre solche Boote besaß und für
deren Vermietung 400000 francs mehr verlangte
als die englische Firma. Es bedurfte großer
Anstrengungen aller Minister, um die chauvin-
istischen Deputierten zu überzeugen, daß das
vorige Kabinet nicht habe anders handeln können.

Aus Rußland kommt die Nachricht, daß
der Vorkämpfer Baron Staal in London, früher
langjähriger russischer Gesandter in Stuttgart,
als Nachfolger des Herrn v. Giers zum Minister
des Auswärtigen ernannt werden sollte. Baron
Staal ist ein sehr deutschfreundlich gesinnter
Mann und hat dies namentlich während des
Krieges von 1870/71 in Stuttgart bewiesen.

Das englische Parlament ist letzten
Dienstag durch eine Thronrede wieder eröffnet
worden. Letztere besagt, daß die Beziehungen
Englands zu allen auswärtigen Mächten freund-
schaftliche geblieben seien und bedauert die Fort-
dauer des ostasiatischen Krieges mit der ausge-
sprochenen Hoffnung, daß die europäischen
Großmächte Hand in Hand gehen möchten, um
den Frieden zu vermitteln. Nun hat aber ein
russisch-österreichisches Blatt die „Nowoje-Wremja“
die englische Regierung gerade deswegen heftig
angegriffen, weil sie in Ostasien eigenmächtige
Zwecke verfolge und deshalb Schuld daran
trage, daß die europäischen Mächte bis jetzt
nicht einmütig den Friedensschluß hätten ver-
mitteln können. Das ist für die Engländer
eine bittere Pille umsomehr, als sich die eng-
lische Presse die erdenkliche Mühe giebt, einer-
seits Italien vom Dreibund loszureißen, und
andererseits mit Rußland auf freundschaftlichen
Fuß zu kommen.

In Madrid ist eine marokkanische außer-
ordentliche Gesandtschaft erschienen, um von der

spanischen
Kriegskosten
wegen der
Ruin hat
General a-
marokkanis-
ins Gesich-
langen je-
wäre es
kosten-Ent-
So
hat die
2000 M.
die Mann
angewiesen

New
Berne
hier 1500
China.

Aus
Erfolg de
Seeferstung
nommenen
diesem der
herrscht, i
ein etwaig
Großmäch
auf die d
fizieren, u
chinesische
händler n
zureichend
Japaner f
Delegierte
halb wiede
Parlamen
unbeschrän
endigung

Hir
lichen Dep
find acht
Wei-Pai-
sal erwart
licher Sch
der Käste

Aus
dreifachen
verurteilte
Blatt ein
sie sehr n
beteuert.
Oberingen
bau- und
der Frau
Kosten ve
geklagte f
die aber d
zahlungs
aus den
den Proze
Franken

S
Krimin

Bär
Hügel dar
Nachtberb
müssen,
mocht, ein
zuzubring
Die Luft
langte mi
ischen Sto
ungen hat
wieder im
demjenige
bietet, de
Gemeinich

So
einen lech
wo er so
hatte, un
auf dem g
das Weich



spanischen Regierung einen Aufschub für die Kriegskosten-Entschädigung Marokkos an Spanien wegen der Kämpfe um Melilla zu erbitten. Nun hat aber ein halbverrückter spanischer General a. D. namens Fuentes, den Führer der marokkanischen Mission mit einem Fustichlag ins Gesicht blutig geschlagen, und dafür verlangen jetzt die Marokkaner Genugthuung und wäre es auch nur zu dem Zweck, die Kriegskosten-Entschädigung herunterzuhandeln.

London, 6. Febr. Der „Nordde. Lloyd“ hat die Summe von 100 Pfund Sterling = 2000 M. als Belohnung für den Kapitän und die Mannschaft der Fischerschmalk „Wildflower“ angewiesen.

New-Haven (Connecticut), 6. Febr. Dem Vernehmen nach verhandelt eine Waffenfabrik von hier 1500000 Patronen über London nach China.

Aus Ostasien wird wieder ein bedeutender Erfolg der Japaner gemeldet. Sie haben die Seefestung Wei-Hai-Wei, welche dem früher genommenen Port Arthur gegenüberliegt und mit diesem den Zugang zu dem gelben Meere beherrscht, im Sturm genommen. Nun kann auch ein etwaiges Zusammengehen der europäischen Großmächte die Japaner nicht mehr aufhalten, auf die chinesische Hauptstadt Peking zu marschieren, um dort den Frieden zu diktieren. Die chinesische Regierung hat wohl Friedens-Unterhändler nach Japan geschickt, diesen aber so unzureichende Vollmachten mitgegeben, daß die Japaner sich weigerten, mit diesen chinesischen Delegierten zu verhandeln. Letztere wurden deshalb wieder nach Hause geschickt. Das japanische Parlament hat beschlossen, der Regierung einen unbeschränkten Kredit bis zur definitiven Beendigung des Krieges zur Verfügung zu stellen.

Hiroshima, 6. Febr. Nach einer amtlichen Depesche aus Wei-Hai-Wei vom 4. Febr. sind acht große chinesische Schiffe, die zwischen Wei-Hai-Wei und der Insel Lu-Kung ihr Schicksal erwarteten, sowie eine Anzahl anderer feindlicher Schiffe und Handelschiffe in der Nähe der Küste verbrannt.

Aus Belgien, 6. Febr. Die wegen dreifachen Giftmordes in Antwerpen zum Tode verurteilte Frau Joniaux hat an ein Brüsseler Blatt eine lange Zuschrift gesandt, in welcher sie sehr nachdrücklich und kräftig ihre Unschuld beteuert. Ihr Gatte hat seine Entlohnung als Oberingenieur und Provinzialdirektor des Brückenbau- und Wegewesens eingereicht. Der Prozeß der Frau Joniaux hat etwa 60000 Franken Kosten verursacht, zu deren Erstattung die Angeklagte selbstverständlich verurteilt worden ist, die aber der Staat tragen muß, da Frau Joniaux zahlungsunfähig ist. Dagegen hat der Staat aus den telegraphischen Zeitungsberichten über den Prozeß eine Einnahme von etwa 250000 Franken erzielt.

Unterhaltender Teil.

Schlechter Leumund.

Kriminal-Roman von Karl Ed. Klopfer. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

5.

Wäre nicht schon der Umstand gewesen, daß Hügel davor zurücksteuerte, beim Auffuchen einer Nachtherberge im Städtchen sich legitimieren zu müssen, er hätte es keinesfalls über sich vermocht, eine Nacht noch innerhalb dieser Häuser zuzubringen, die ihm höhrend zuzunicken schienen. Die Luft hier drohte ihn zu erstickern, er verlangte mit aller Macht hinaus aus dieser tödlichen Stadt, die für ihn nichts als Enttäuschungen hatte; er mußte seine kummererfüllte Brust wieder im Dufte der freien Natur baden, die ja demjenigen noch immer mitleidig eine Zuflucht bietet, den die Menschen aus dem Kreis ihrer Gemeinshaft vertrieben haben.

So mochte er eine rasche Schwelung, warf einen letzten Scheideblick auf das Haus zurück, wo er so viele Jahre mit der Mutter gewohnt hatte, und entfernte sich mit eiligen Schritten, auf dem geradesten Wege, um nur möglichst bald das Bild der Stadt in den Rücken zu be-

kommen. Auf seinem schnellen Gang bemühte er sich jetzt nicht mehr, die belebteren Verkehrsstraßen zu vermeiden — es war ihm gleichgültig, wenn hier und da jemand stehen blieb und ihm mit großen Augen nachsah, oder wenn sich die Leute heimlich anstießen, sich schon etwas zuflüsterten und mit den Fingern verlohnen nach ihm deuteten. Ja, er hätte wirklich nicht gedacht, daß er so schnell und so vielfach noch erkannt werden würde, trotz der einbrechenden Nacht und trotz seines veränderten Aussehens. In kleinlichen Verhältnissen bewahren eben die Mitmenschen eine Physiognomie weit besser im Gedächtnis, und noch dazu wenn sich an eine solche Physiognomie eine Geschichte knüpft, die in den Ereignissen eines kleinen Provinzstädtchens zu den sensationellsten Ausnahmen zählen muß.

Leopold atmete erleichtert auf, als er das Freie erreicht hatte, die großen Hopfengärten, die er so gut kannte. Unter der Reihe der vereinzelt stehenden Bäumen, die hier in größeren oder geringeren Abständen voneinander zerstreut lagen, war manches neuere Gebäude, das er nicht kannte; ein Zeugnis dafür, daß selbst in den konservativsten Provinzorten, die anscheinend für ewig ihre gewohnte Physiognomie bewahren, die Alles umgestaltende Zeit sich ihrer Entwicklungskraft nicht berauben läßt.

Auf dem Feldraine, der, an den Hopfenanpflanzungen vorüber, nach dem sich weit über die sanft gewellte Ebene erstreckenden Walde hinlief, begegnete Leopold zu seiner Befriedigung nur mehr ein paar vereinzelt spaziergänger, die, wenn sie ihn etwa schon erkannten, doch wenigstens so rücksichtsvoll waren, es ihn nicht in verletzender Weise merken zu lassen.

Als er am Saume eines weitläufigen Gartens angelangt war, der sich in seiner Ausdehnung ein gutes Stück in den Wald hinein verlor, blieb er stehen und sah sich rings um in der friedlichen Einsamkeit, die ihn umgab, und die mit ihrer feierlichen Ruhe auch eine wehmütige Ruhe in sein wundes Gemüt senkte. Kein Mensch weit und breit, vor ihm nur der rauschende Wald, über ihm der milde Vollmond, der in dem immer dichter werdenden Dunkel den ganzen Zauber seines magischen Lichtes entfaltet, und in der ganzen, von der verjüngenden Blut des Augusttages aufatmenden Landschaft kein anderes Geräusch, als das melodische Zirpen der Grillen und Cicaden da draußen auf den mondbeschieneenen Aedern.

Jetzt fühlte er erst die bleierne Müdigkeit in seinen Gliedern, die Abspannung, die sich als die notwendige Reaktion nach den Gemütsaffekten der letzten Stunden einstellte. Seine Füße waren schwer, die Tragriemen des Ranzels schnitten ihn in die Achselhöhlen. Er nahm den Tourmister ab, warf ihn zu Boden, hinter einen Busch, und setzte sich darauf, den Rücken erschöpft an einen dicken Baumstamm lehnd. Es war wirklich ein herrliches Ruheplätzchen hier, inmitten der Buschwände, unter dem grünen Dache der säuselnden Baumkronen, durch deren ruhelosen Blätter die silbernen Mondstrahlen auf das verlassene Menschenkind da unten niederzitterten.

Leopold nahm einen kleinen Mundvorrat, aus der Tasche, holte sich aus einer nahen Waldquelle einen erquickenden Trunk und traf Anstalten, auf dem weichen Moos sein Nachtlager aufzuschlagen.

Aber Leopold Hügel konnte nicht den ersehnten Schlummer finden, sondern wälzte sich unruhig hin und her und blieb endlich auf dem Rücken liegen, die Arme unter dem Kopfe, die Augen zu seinem dunklen lebendigen Zeltdache emporgerichtet. Vielleicht war es die übergroße Müdigkeit, die den Schlaf von seinen Lidern scheuchte, oder die stürmisch in seinem Kopfe hin- und herwogenden Gedanken über die ganze große, weite Welt — und seine bejammerenswerte unglückselige Rolle darin.

Er mochte wohl schon ziemlich lange da so unbeweglich gelegen sein, als dem sternendeläeten Firmament herrschte schon längst völlige Nacht, als er durch den Ton menschlicher Stimmen in seiner Nähe aus dem ihn umdrängenden Gedankengewirre aufgeschreckt wurde. Der Klang kam über das Gedächtnis herüber, das zu seiner

Rechten den großen Garten einräumte, welcher in weiterer Entfernung ein kleines, schmuckes Landhaus umgab.

Hügel wollte in seiner ersten Empfindung auffpringen und davongehen, denn wean er auch nicht zu fürchten brauchte, bemerkt und bekräftigt zu werden, so schien ihm jetzt schon die bloße Nähe von Menschen unerträglich in seiner wehevollen Stimmung. Aber im Näherkommen der Stimmen glaubte er etwas Bekanntes aus ihnen zu vernehmen, besonders war es die eine Stimme, einer weiblichen Kehle angehörend, die ihn auf die Stelle fesselte und in ihm ein Gefühl erweckte, das ihn fast wie ein heißer Schreck durchrieselte.

Ja, ja, in den nächsten Sekunden wurde es ihm immer deutlicher, er mußte diese beiden Stimmen, und besonders die weibliche, in früheren Zeiten oft vernommen haben; und bald sah er seine darüber aufsteigenden Mutmaßungen bestätigt; ja, er erkannte diese Stimme sehr wohl, wie er jetzt, als er, den Busch zurückbiegend, nach dem mondscheinellen Garten hinüber sah, auch die beiden Personen erkannte, denen diese Stimmen angehörten.

Es war ein Herr und eine Dame, die, nebeneinander hergehend, die Villa verließen und im Gespräch den Garten durchwanderten, just nach der Richtung zu, die an den Ort führte, wo der verborgene Lauscher hockte, magnetisch auf die Stelle gebannt durch die kleine Szene, die er mit Auge und Ohr beobachtete.

„Bist Du dessen wirklich so gewiß?“ sagte eben die Dame mit einem höhnrischen Auflachen, daß ihre schöne Zähne im Mondlicht blitzten, als sie so stolz den Kopf emporwarf und das reiche blonde Haar in den Nacken schüttelte.

„Ja, mein Kind“, antwortete der Herr, sich mit selbstzufriedenem Lächeln den wohlgepflegten schwarzen Vollbart streichelnd, „ja, ich bin dessen gewiß. Ich bin Deine erste und einzige Liebe, denn eine Natur wie die Deine kann nur eine Neigung entwickeln.“

Es lag etwas Ironie in diesen Worten, die die Dame indessen nicht zu fühlen schien, denn sie machte sich durch den Ausdruck ihrer Miene offenbar lustig über diese Rede.

„Ich vermag Dir in der That nicht meine Bewunderung vorzuenthalten über Deine unerschütterliche Sicherheit, die Du so ziemlich in allen Dingen entwickelst. Ich finde sehr viel Nachahmungswertes in diesem felsensfesten Selbstvertrauen.“

„Ja, spottete Du nur! Wenn Du mich recht verstehen wolltest, müßtest Du mir wirklich Recht geben, Du große Philosophin.“

Sie schwieg einen Moment und sah ihn zweifelnd an.

„Wahrhaftig, so gut ich Dich auch zu kennen glaube, Ferdinand — zuweilen erscheinest Du mir doch sehr rätselhaft!“

„Aha! Da hast Du's ja! Erschiene Dir mein Charakter nicht zumindesst interessant, Du würdest Dir kaum die Mühe nehmen, ihn zu studieren. Und diese Forschungslust, diese, sagen wir philosophische Wissbegierde ist es, was man bei Dir Liebe nennen muß; einer andern bist Du überhaupt vielleicht nicht fähig.“

Wieder erschien ein sarkastisches böse spottendes Lächeln auf seinen schmalen Lippen, das ihr entging. Sie zuckte die Achseln.

„Du hast Dir ein wunderliches Bild von mir zurecht geschnitten, Ferdinand!“

„So absonderlich, wie Du wirklich bist — und wie Du mir dadurch gerade gefällst. Ja, wir passen zu einander und es giebt nicht leicht jemand, der dies sonst so könnte! Oder ist es nicht gleich sehr apart und originell, daß wir unjeren Brautstand damit zubringen, uns gegenseitig zu ironisieren, und mit unsern Gefühlen zu experimentieren?“

„Ah, das ist Deine Schuld und Deine Erfindung. Aber Du hast mich wirklich allmählich dazu vermocht, dieser Art und Weise auch einigen Geschmack abzugewinnen. Ich begreife nur den guten Papa nicht, der immer auf Dein warm empfindendes Gemüt schwört und sich in die herrlichsten Träume von unserem zukünftigen Glück wiegt.“

(Fortsetzung folgt.)



Juristendeutsch. In den Entscheidungen des Reichsgerichts Band 22 Seite 209 findet sich folgender Satz: „Aus der geschehenen Normierung des gedachten Thatbestandesfordernisses in Verbindung mit der Erwägung, daß die Vorschrift des § 288 des Straf-Gesetz-Buches aus dem legislativischen Gedanken hervorgegangen ist, es erheischen die materiellen, auf Befriedigung ihrer Forderungen gerichteten Interessen der Gläubiger gegenüber den vielfach zutogetretenden, die Vereitelung der von den Gläubigern im Wege einer Spezialexekutive gesuchten Befriedigung bezweckender Gebahrungen böswilliger Schuldner mit Bestandteilen ihres Vermögens, einen staatlichen Schutz durch Bedrohung derartiger Gebahrungen mit öffentlicher Strafe, und daß der § 288 eben diesen für erforderlich erachteten Schutz gewähren will, folgt, daß das von dem Schuldner veräußerte oder bei Seite geschaffte Vermögensstück ein solches sein muß, welches dem Zugriff des Gläubigers im Wege des Zwangsvollstreckungsverfahrens dergestalt offen steht, daß die Zwangsvollstreckung in dieses Vermögensobjekt zugunsten des Gläubigers mit rechtlicher Wirksamkeit einwandfrei erfolgen und insofern zu dessen Befriedigung führen kann.“ Zur Nachahmung nicht empfohlen!!

(Das Gewand der Zukunft.) Ueber die wichtige Frage, ob der schwarze oder farbige Frack das Gewand der Zukunft sein wird, schreibt man aus Wien: Fast zwei Jahre sind es her, seit die Brüsseler Kleiderkünstler auf den Einfall kamen, an Stelle des schwarzen Fracks ein farbiges Ballkleid zu propagieren. Die Brüsseler Herrenschneider setzten sich alsbald mit ihren Kollegen in Wien, Paris, London und Berlin ins Endernehmen und der vorjährige Fasching sollte über das Schicksal der neuen Idee, von welcher sich die Herrenschneider einen Aufschwung ihres Gewerbes versprochen, entscheiden. Die internationale Allianz setzte mit Anbruch des Winters alle Hebel in Bewegung, um dem farbigen Frack zur Anerkennung zu verhelfen. Feine Kommgarne in diskretem Stahlgrün und Braun und dropfarbiges Tuch für die dazu gehörigen Pantalons wurden angeschafft, und in der That gelang es, einigen wenigen Exemplaren der neuen Balltracht Eingang in den Tanzsaal zu verschaffen. Der Erfolg blieb jedoch aus. Die Herrenwelt wollte von dem schwarzen Frack, in welchem sie bisher londoniert, gratuliert, repräsentiert und getanzt hatte, nicht lassen, und als der Fasching um war, mußten sich die Kleiderhändler geschlagen geben, nicht nur in Wien, sondern auch im ganzen zivilisierten Europa. Bloß in — Kairo, wo der Sonne heißere Strahlen allenthalben reichere Farbenprocht hervorzaubern, fand auch die Idee vom farbigen Ballkleid fruchtbaren Boden und die vornehme Herrenwelt Kairo's tanzt nicht nur im farbigen Frack, sie begünstigt auch für Geröcke stahlgrüne und braune Kommgarne. Bei uns jedoch ist der farbige Frack so gründlich abgelehnt, daß auf lange Zeit hinaus Niemand den Mut finden wird, die Rechte des schwarzen Fracks anzutasten.

20 Franken für jede Schrotkugel. Unter dieser Epigramme erzählen französische Blätter folgendes: „Zwei Gendarmen gingen jüngst über ein gräßliches Feld, wo gerade eine Anzahl vornehmer Herren dem Jagdvergnügen oblag. Plötzlich krachten zwei Flintenschüsse, und die beiden Gendarmen wurden von einer Anzahl Schrotkugeln getroffen. Die Schüsse hatte ein Millionär abgefeuert, der auf eine Schnepfe gehalten und dabei die beiden Vertreter des Gesetzes, allerdings nicht gefährlich, verwundet hatte. Der Millionär, der schon einen Prozeß wegen fahrlässiger Tötung fürchtete, eilte sofort zu den Verwundeten und verpflichtete sich, ihnen für jede Schrotkugel, die in ihr Fleisch eingebracht sei, 20 Franken Schmerzensgeld zu zahlen. Freudestrahlend und mit einem schönen Häuflein Geld in der Tasche kehrten die beiden Angeeschossenen in ihre Kajerne zurück. Unterwegs fiel es aber dem einen von ihnen, einem Brigadier, ein, daß er als Vorgesetzter seines Begleiters,

eines einfachen Gendarmen, ein Recht auf mehr Geld habe, als er empfangen hatte. Der Gendarm hatte nämlich 80 Franken mehr eingesteckt, als der Brigadier, da er vier Schrotkugeln mehr aufweisen konnte. Mit den Worten: „Wie können Sie sich erlauben, mehr Schrotkugeln zu haben als Ihr Vorgesetzter“, nahm der Brigadier seinem Genossen das ganze Geld fort und lief davon. Die Sache wird natürlich noch die Gerichte beschäftigen, denn der Gendarm hat seinen Brigadier wegen Straßenraubes angezeigt.

Aus Amerika. „Der eigentliche amerikanische Bürger schaukelt nicht Schnee im Tagelohn“, das ist keine stolz klingende Redensart, sondern eine für amerikanische Arbeitsverhältnisse bezeichnende Thatsache. Die großen Schneefälle hatten um die Weihnachtzeit die Straßen von New-York fast ungangbar gemacht, sodaß Tausende von Arbeitern dringend benötigt wurden. Man konnte aber nur dreihundert Arbeiter zu einem Tagelohn von 1 1/2 Dollar bekommen, weil — im Staate New-York die Bestimmung besteht, daß niemand bei öffentlichen Arbeiten angestellt werden kann, der nicht das amerikanische Bürgerrecht besitzt. Der eingeborene amerikanische Arbeiter hat nun überhaupt keine Lust, Tagelöhnerarbeiten zu verrichten, welche im Süden von den Negern, in den übrigen Staaten von den frisch Eingewanderten besorgt werden. Wenn der Eingewanderte das Recht erworben hat, amerikanischer Bürger zu werden, dann hat er auch andere, höhere Ansichten und mag nicht mehr mit Schaufel und Pickel arbeiten. Nur den äußerst schlechten Zeiten ist es zu verdanken, daß sich doch noch 300 amerikanische Bürger zum Schneeschaukeln fanden, die natürlich nicht hinreichten, um die Arbeit zu bewältigen. So mußte man in New-York ruhig warten bis die Sonne den Schnee wegtrah.

„Halt's Maul!“ ist eine im gewöhnlichen Leben so vielfach gebrauchte Redensart, daß es nicht uninteressant sein dürfte, zu erfahren, daß das Schöffengericht zu München in einer Beleidigungsklage entschied, daß diese Redewendung als Beleidigung aufzufassen sei. Der Beklagte wurde deshalb zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. Der klägerische Anwalt führte aus, daß mit dem Ausdruck „Maul“ ein Vergleich mit einem Tiere gezogen werde, denn der Mensch habe kein Maul; es müsse daher diese Redewendung, wenn sie dazu noch in einem erregten Tone einem Manne entgegengeschleudert werde, um ihm Schweigen zu gebieten, entschieden als Beleidigung aufgefaßt werden. Diesen Ausführungen schloß sich das Gericht bei Erlaß des Urteils auch an.

(Der stärkste Zahnschmerz) soll bei Anwendung folgenden Mittels augenblicklich verschwinden: Man gieße sich etwas Rum in die flache Hand, nachdem man zuvor ein wenig geschabte Kreide hineingethan. Von dieser Lösung ziehe man — noch ehe zuviel Kohlensäure aus der geschabten Kreide entweichen kann — möglichst viel in die Nase. Ist letztere gefüllt, so halte man die Nase 1/4—1/2 Minute lang zu, damit das Eingesaugte nicht sofort wieder herauslaufen kann. Fast in demselben Augenblicke, in dem man die Flüssigkeit einsaugt, verschwinden die Zahnschmerzen, gleichviel welcher Art dieselben sind. Es ist natürlich kein Mittel, das den Zahnschmerz für die Dauer beseitigt — ein solches giebt es ja bekanntlich nicht — es hat aber auch vor allen andern den Vorzug, daß es sehr billig ist und dabei ausnahmslos ganz sicher wirkt.

(Roder- und Stockflecke aus Wäsche zu entfernen.) Diese Flecken, welche sich leicht einstellen, wenn man schmutzige Wäsche feucht aufbewahrt oder zum Plätten eingesprenzte mehrere Tage stehen läßt, weichen folgender Behandlung: Man bestreicht die Flecke mit Butter, läßt sie einige Minuten darauf stehen und bringt dann mit Wasser angefeuchtete Pottasche darauf. Wird die Wäsche hierauf tüchtig durchgetrieben und gebleicht, so ist jede Spur der Flecke verschwunden.

[Vorsicht beim Schenken.] Das unpassendste Geschenk, das eine Dame ihrem Gatten oder Verehrer machen kann, sind Strümpfe. Der Mann muß ein solches Geschenk selbstverständlich mit Fäßen treten. Kauft sie ihm dagegen Kravatten, so kann sie sicher sein, daß er sie um den Hals nehmen wird, und kauft sie ihm Handschuhe, dann wird er sie ohne Zweifel auf den Händen tragen.

[Die Sandtorte.] Hausherr (zum Tramp): „Hier, lieber Mann, haben Sie eine Sandtorte, welche meiner Frau bloß ein bißchen mißraten ist.“ — Tramp: „Was, Sandtorte?! Wann Sie glauben, daß Sie's mit 'nem Erdreffer aus dem Pottentotenland zu thun haben, dann sind Sie aber gehörig auf dem Holzweg!“

[Eine edle That.] Augenzeuge: „Brav, lieber Mann! Sie haben Ihre ganze Kraft angewandt, um den armen Rosenstein vom Ertrinken zu retten! — Wandl: Kunststück! Er ist mir fünfzig Mark schuldig!“

[Barter Wink.] Tante (eben zum Besuch gekommen): „Aber, Paulchen, weshalb läufst du mit dem großen Messer herum?“ — Paulchen: „Ja, die Mama hat gesagt, wenn du uns Kuchen mitbringst, sollen wir ihn uns redlich teilen!“

[Schüchtern.] Frl. Mabel (zu ihrem Anbeter): „Nun müssen Sie aber auch noch Papa um seine Zustimmung fragen.“ — Anbeter (sehr schüchtern): „O gewiß. Ihr — Papa — hat — doch — hoffentlich — ein — Telephon — in — seinem — Bureau.“

Telegramme.

Berlin, 8. Febr. Der Nordd. Allgem. Ztg. zufolge nahm der Kaiser gestern nachmittag einen längeren Vortrag des Reichskanzlers in dessen Amtswohnung entgegen.

Berlin, 7. Febr. Der „Reichsanzeiger“ erklärt: die von London verbreitete Meldung, der Kaiser habe in Depeschen an das dortige deutsche Generalkonsulat sein Erstanuen darüber ausgedrückt, daß nur eine Frau von der „Elbe“ gerettet worden sei, entbehre jeglicher Begründung.

Berlin, 8. Februar. Das Konzert zum Festen der Hinterbliebenen der Verunglückten der „Elbe“ findet im neuen Reichstagsgebäude am 16. März statt.

Aus Trier wird gemeldet: Der bekannte Gerolsteiner Sprudel brennt seit vergangener Nacht. Löschungsversuche sind wegen der Kälte unmöglich. Die Direktion und Lageräume sind total niedergebrannt.

Durch eine Explosion in einer Kohlengrube nahe bei Radstock sind 7 Personen umgekommen.

Wien, 8. Februar. Der Solizitator Eichinger gestand, den Advolaten Rothspiegel ermordet zu haben, aber nicht mit Vorbedacht, sondern infolge eines Streites.

Paris, 7. Febr. Dem Justizministerium liegen nicht wenige als 44 Gesuche um Aenderung des Namens Dreifuß vor.

Das Berl. Tageblatt erfährt aus Rom: Giolitti schrieb seinen Freunden, er werde einem ev. Vorladungsbefehl sofort Folge leisten. Der Brief schließt: Diesfalls würde es für Alle etwas absehn.

Lowestoft, 7. Febr. 2 weitere Leichen der mit der Elbe Verunglückten wurden gefunden. Die Identität der einen dieser Leichen hat nicht ermittelt werden können, während die andere als die des Karl Uslowij aus Budapest erkannt wurde. Bei der Leiche des letzteren wurde eine große Geldsumme vorgefunden. Die gestern gefundene Leiche ist nicht die des Obersteward Pichunder, da eine Narbe, wie sie dieser am Arme hatte, fehlte.

Bestellungen

auf den Gutzähler

für die Monate Februar und März wollen noch bei den Postämtern und Postboten gemacht werden.

